

Marcel Hackbart [Hg.]

Gesunde Vielfalt pflegen

Band 2

Ansätze zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt
in Prävention, Intervention und Rehabilitation



edws

Edition Waldschlösschen Materialien

In der Edition Waldschlösschen Materialien veröffentlicht die Akademie Waldschlösschen Dokumentationen und Materialien. Auch Beiträgen von Kooperationspartner*innen des Waldschlösschens steht die in unregelmäßiger Folge erscheinende Schriftenreihe offen. Die Schriftenreihe wird herausgegeben von Dr. Rainer Marbach.

Herausgeber dieses Heftes

Marcel Hackbart

Projektmitarbeiter in der Akademie Waldschlösschen im „Kompetenznetzwerk zum Abbau von Homosexuellen- und Trans*feindlichkeit“



**Selbst.verständlich
Vielfalt**

**Kompetenznetzwerk zum Abbau von
Homosexuellen- und Trans*feindlichkeit**

Für die Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher
Selbstbestimmung und Vielfalt!

www.selbstverstaendlich-vielfalt.de

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Marcel Hackbart [Hg.]

Gesunde Vielfalt pflegen

Band 2

Ansätze zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt
in Prävention, Intervention und Rehabilitation

Edition Waldschlösschen

Materialien

Heft 30

Impressum

Marcel Hackbart [Hg.]

Gesunde Vielfalt pflegen Band 2. Ansätze zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Prävention, Intervention und Rehabilitation.

Edition Waldschlösschen Materialien / Heft 30

© Waldschlösschen Verlag

Göttingen 2021

Umschlagfoto:

istock/congerdesign

Gestaltung und Herstellung:

neueform corporate designers

1. Auflage 2021

ISBN 978-3-937977-22-5

Herausgegeben von der Akademie Waldschlösschen im Rahmen des „Kompetenznetzwerks zum Abbau von Homosexuellen- und Trans*feindlichkeit – Für die Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Selbstbestimmung und Vielfalt!“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der*die Autor*in bzw. tragen die Autor*innen die Verantwortung.

10. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt beim Sport

Sport ist ein fester Bestandteil moderner Gesellschaften. Sport umfasst dabei eine breite Palette an Tätigkeiten und ist der Oberbegriff für Sportarten mit unterschiedlichen Anforderungen. So gibt es unterschiedliche Ausdauer-, Ball-, Kraft-, Kampf- oder Wassersportarten. Sport kann eher mit gesundheitsbezogenen Zielen betrieben werden – die Rede ist dann von Gesundheits- oder Breitensport. Davon abzugrenzen ist der Leistungssport, bei dem der Wettkampf und die Leistungssteigerung bzw. der Erhalt eines hohen Leistungsniveaus angestrebt wird. Sport unterscheidet sich auch in der Sozialstruktur: Sport kann als Individualsport ohne größere soziale Einbettung oder als Mannschaftsport in festen Teams und Strukturen betrieben werden. Zu beachten ist, dass auch Individualsport in einem sozialen Kontext stattfindet; Joggen im Stadtpark oder der Besuch eines Fitnessstudios finden nicht isoliert von der Umwelt statt. Es werden öffentliche Orte bzw. gemeinsame Räumlichkeiten genutzt und Sporttreibende sind für andere sichtbar und treten gar in eine Interaktion.

Sport gilt gemeinhin als gesund. Langzeitstudien zeigen, dass die sportliche Betätigung die Gesundheit fünf Jahre später vorhersagt und das Auftreten von Adipositas, koronare Herzkrankheit, Diabetes Mellitus Typ 2, Alzheimer und Demenz bei sportlicher Betätigung reduziert ist (vgl. Reiner, Niermann, Jekauc & Woll, 2013). Meta-analytische Befunde bestätigen auch den Zusammenhang für die Sportarten Laufen und Fußball mit physischer Gesundheit (Oja et al., 2015). Interessanterweise ist der Zusammenhang für Radfahren und Schwimmen mehrdeutig und für andere Sportarten lässt er sich nicht nachweisen (Oja et al., 2015). Zu beachten ist jedoch, dass es zum Teil an entsprechenden Primärstudien liegt, die die gesundheitsförderlichen Effekte von spezifischen Sportarten untersuchen. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass Sport gesundheitsförderlich ist. Nach Empfehlungen der

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) sollten Jugendliche von 12 bis 18 Jahren u. a. 90 Minuten Bewegungszeit und Erwachsene mindestens 150 Minuten pro Woche moderate körperliche Aktivität sowie zusätzlich zwei Tage pro Woche muskelkräftigende Aktivitäten umsetzen (Rütten & Pfeifer, 2017). Zu beachten ist, dass körperliche Aktivität nicht nur Sport umfasst, auch das Spielen auf dem Pausenhof bei Kindern und Jugendlichen oder ein Spaziergang stellen körperliche Aktivität dar. Sport führt jedoch schnell dazu, die Bewegungsempfehlungen der BZgA zu erfüllen.

Sportliche Betätigung von queeren Personen

Queere¹ Personen unterscheiden sich im Mittel in der sportlichen Betätigung von heterosexuellen, endo, cis Referenzgruppen, wobei es innerhalb von queeren Personen auch Unterschiede gibt. Im Folgenden wird die sexuelle und romantische Orientierung sowie die geschlechtlichen Identität fokussiert, da Inter* in den zu Grunde liegenden Studien kaum betrachtet wird. Eine US-amerikanische Studie mit Jugendlichen kam zu dem Ergebnis, dass schwule und bisexuelle männliche Jugendliche weniger Sport im Allgemeinen, lesbische und weibliche bisexuelle Jugendliche weniger Teamsport als heterosexuelle Jugendliche treiben (Mereish & Poteat, 2015). Eine deutschsprachige Studie mit Jugendlichen, die das Freizeitverhalten von queeren Personen untersuchte und mit Daten aus anderen Studien verglich, zeigte, dass schwule und bisexuelle männliche Jugendliche sowie vor allem trans* Jugendliche weniger Sport treiben (Krell & Oldemeier, 2018). Auch in Bezug auf Schulsport in den USA zeigte sich, dass trans* Jugendliche weniger sportlich aktiv sind (Clark & Kosciw, 2021).

Aus den Befunden leitet sich die Frage ab, was dazu führt, dass queere Personen im Mittel weniger sportlich aktiv sind und welche

¹ Unter dem Begriff „queer“ werden hier alle Menschen gefasst, die von heteronormativen Vorstellungen zu sexueller Orientierung, romantischer Orientierung, Beziehungsgestaltung und Geschlechtlichkeit abweichen (vgl. Henderson, 2019).

Barrieren existieren. Begründet werden kann dies mit Heteronormativität (→ [Band 1 Vielfalt](#)), die auch stark im Sport ausgeprägt ist. Sexismus, Vorurteile sowie Homo-, Inter*- und Trans*negativität werden als Bestandteil von Sportkulturen gesehen (Krane, 2019; Schweer, 2018 → [Band 1 Vorurteile](#)). So findet im Sport eine binäre Geschlechtertrennung bei vielen Wettkampf- und Mannschaftssportarten statt. Das Internationale Olympische Komitee hat erst jüngst eine Empfehlung zum Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt zur Antidiskriminierung im (Wettkampf-)Sport veröffentlicht (International Olympic Committee, 2021).

Ferner spielen Geschlechtsrollennormen und Stereotype eine entscheidende Rolle. Frauen war lange Zeit im 20. Jahrhundert Sport nur dann gestattet, wenn er „weiblich“ genug wirkte. So war beispielsweise Frauenfußball bis Anfang der 1970er im Deutschen Fußballbund (DFB) untersagt (Mosebach, 2017). Fußball ebenso wie viele andere Sportarten, die Kraft und Ausdauer benötigen, gelten als „männlich“. Frauen, die Sport treiben, werden schnell abgewertet, z. B. als „Mannsweiber“. Erfüllen jedoch Frauen die geschlechtsrollenbezogenen Erwartungen an Weiblichkeit, wird die sportliche Leistung abgewertet. Dies trifft auch auf Männer zu, die sich vermeintlich „weiblich“ verhalten (vgl. Schweer, Plath & Müller, 2016). Konkret äußert sich diese Ablehnung ferner in diskriminierender, homo- und/oder trans*negativer Sprache.

In einer Studie im Rahmen des Projekts Outsports mit 5.224 Befragten aus Europa gab mit 49 % knapp die Hälfte an, in den vergangenen 12 Monaten homo- oder trans*negative Sprache wahrgenommen zu haben (Hartmann-Tews, Menzel & Braumüller, 2020). Davon fühlte sich mit 82 % die Mehrheit angegriffen. In Teamsportarten ist der Anteil derjenigen, die homo- und trans*negative Sprache erlebt haben, statistisch bedeutsam höher als bei Individualsportarten (62 % vs. 45 %). Nicht-binäre Personen erleben ebenfalls statistisch bedeutsam mehr homo- und trans*negative Sprache als cis Personen (53 % vs. 48 %). Sie erlebten aufgrund ihrer Geschlechtsidentität auch mehr negative Erfahrungen wie Beleidigungen oder körperliche Angriffe als cis Be-

fragte (27 % vs. 9 %). In der gesamten Stichprobe berichtete mehr als jede neunte Person (12 %) von negativen Erfahrungen im Sportumfeld aufgrund der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität.

Mehrebenenmodelle der Sportkultur

Ein Mehrebenenmodell, welches das Erleben von queeren Sporttreibenden erklären soll, nimmt Faktoren auf drei Ebenen an: Der Makroebene, der Mesoebene und der Mikroebene (Cunningham, 2019). Es handelt sich um ein konzeptionelles Modell, das aufbauend auf empirischen Arbeiten entwickelt wurde. Es fokussiert Sporttreibende in einem bestehenden Sportsystem.

Die Makroebene umfasst gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen. Hierunter fallen neben der Gesetzgebung (→ [Band 1 Rechte](#)) auch sportpolitische Rahmenbedingungen. Konkret sind dies beispielsweise Regelungen zum Wettkampf- und Spielbetrieb von Verbänden, die mehr oder weniger inklusiv sein können oder ein binäres Geschlechtsverständnis betonen.

Die Mesoebene umfasst Aspekte, welche Organisationen und Gruppen betreffen (→ [Diversity Management](#)). Führungspersonen sowie informell bedeutsamen Personen wird eine zentrale Vorbildfunktion zugeschrieben. Trainierende, Betreuende, Übungsleitende, Funktionäre sowie Spielführende haben beispielsweise Einfluss auf die Einstellungen und das Verhalten anderer Sporttreibender. Die Aus- und Weiterbildung von Führungspersonen stellt einen weiteren Faktor dar. Dort kann z.B. für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sensibilisiert werden. Auch können konkrete Handlungskompetenzen vermittelt werden, die zum Abbau von Diskriminierung und Ausgrenzung beitragen. Als bedeutsamer Faktor wird auch die Organisationskultur genannt, die sich in Werten, Grundannahmen und Vorstellungen manifestiert und sich in Bezug auf die wahrgenommene psychologische Sicherheit unterscheiden kann. Diese ist dann hoch ausgeprägt, wenn Menschen innerhalb einer Organisation erleben, dass sie ihre Meinung, ohne negative Konsequenzen befürchten zu müssen, äußern können. Ins-

besondere geht es dabei auch um Aspekte der Selbstoffenbarung. Unabhängig der sexuellen Orientierung oder Geschlechtlichkeit können persönliche Meinungen und Äußerungen von anderen abgewertet werden. Dies reduziert die wahrgenommene psychologische Sicherheit. Eine hohe psychologische Sicherheit fördert hingegen das Offenbaren persönlicher Dinge (vgl. Edmonson, 1999). Das fehlende Sicherheits erleben stellt für viele queere Personen eine Barriere dar. Schwul-lesbische und queere Sportvereine wurden gerade deshalb gegründet, um queeren Personen ein psychologisch sicheres Umfeld zum Sporttreiben zu geben (→ Empowerment).

Auf der Mikroebene werden die eigene sexuelle und/oder romantische Orientierung und die eigene Geschlechtlichkeit sowie der Umgang damit genannt. So sind nicht-binäre Sporttreibende stärkerer Diskriminierung ausgesetzt (Hartman-Tews et al., 2020). Männliche Jugendliche, die sich nicht entsprechend der stereotypen Geschlechtsrollennorm verteilen und „geschlechtsrollen-nonkonform“ verhalten, treiben weniger Sport als weibliche Jugendliche, die dies tun (Calzo et al., 2014). Das Erleben kann zudem von eigenen Gefühlen (Stolz vs. Scham) geprägt sein.

Ein weiteres Modell bezieht sich auf Barrieren zur körperlichen Aktivität bei queeren Personen (Úbeda-Colomer et al., 2020). Es handelt sich um ein empirisches Modell, das sich aus der Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung von Barrieren ergab. Erklärt werden soll das Verhalten und nicht das Erleben in Sportorganisationen. Hier lassen sich vier Ebenen unterscheiden:

- Intrapersonelle Faktoren: Als Barriere werden motivationale Komponenten, wie fehlende Tätigkeitsfreude (Unlust), fehlende Selbstwirksamkeit in Bezug auf körperliche Aktivität oder das Gefühl, bei körperlicher Betätigung unansehnlich zu wirken, gesehen.
- Interpersonelle Faktoren: Als Barriere wird es gesehen, wenn Freund*innen und/oder Familienmitglieder keinen Sport machen oder diesen nicht unterstützen.

- Soziale Umweltfaktoren: Als Barriere werden hier Geschlechtertrennung, fehlende Sensibilisierung von Übungsleitenden, Beleidigungen und Zurückweisungen sowie fehlende adäquate Umkleide- und Duschkmöglichkeiten aufgeführt.
- Organisationale Umweltfaktoren: Als Barrieren gelten hier fehlende Sportstätten in der Nähe, hohe finanzielle Kosten, unpassendes Sportangebot, fehlende queere Sportvereine und fehlende queersensible und -werbende Sportvereine/-studios.

Diese Faktoren lassen sich in das Mehrebenenmodell von Cunningham (2019) einordnen: Die intrapersonellen Faktoren entsprechen der Mikroebene, die anderen Faktoren wirken auf der Mesoebene. Sowohl das Mehrebenenmodell von Cunningham (2019) als auch das Modell von Úbeda-Colomer und Kolleg*innen (2020) liefern Ansatzpunkte für Handlungsempfehlungen zur Förderung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sport. Konkrete Ansätze wurden zudem im Projekt Outsports (Hartmann-Tews, Braumüller & Menzel, 2019) beschrieben, die sich größtenteils den Ebenen zuordnen lassen.

Förderung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sport

Die Förderung auf der Makroebene geschieht z. B. durch einen sportpolitischen Rahmen. Im Westdeutschen Fußballverband wurde beispielsweise die Spielordnung erweitert, so dass Personen, die im Personenstandseintrag kein Geschlecht, divers oder ein anderes Geschlecht als „männlich“ oder „weiblich“ angegeben haben, entscheiden, ob sie am Herren- oder Frauenspielbetrieb teilnehmen (Westdeutscher Fußballverband, 2021). Neben der Förderung der geschlechtlichen Vielfalt ist dies eine Reaktion auf das „Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben“, das 2018 in Kraft getreten ist (→ [Band 1 Rechte](#)). Allgemeine politische Vorgaben beeinflussten also sportpolitische Vorgaben. Das Projekt Outsports schlägt zur Förderung sexueller und geschlechtliche Vielfalt im Sport weitere Handlungsmaßnahmen vor, die auf der Makroebene zu verorten sind (Hartmann-Tews et al., 2019)

- Die (Weiter-)Entwicklung von Aktionsplänen zur Förderung der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt
- Verankerung von Antidiskriminierung (auch) in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in den Satzungen; dies ist auf der Makroebene anzusiedeln, wenn es sich um Verbandsatzungen handelt, die sich auf Vereine auswirken, Vereinssatzungen sind Bestandteil der Mesoebene
- Intersektorale Vernetzung mit Akteur*innen verschiedener gesellschaftlicher Bereiche (z. B. Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft mit ihren queeren Interessensvertretungen)

Ein Beispiel ist der 2012 verabschiedete Aktionsplan der Stadt Köln, der u. a. auch das Handlungsfeld Sport beinhaltet (Stadt Köln, 2021). Auf der Mesoebene kann die Förderung durch eine Positionierung für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt durch Verbände und Vereine geschehen. Verbände und Vereine haben in den letzten Jahren Kampagnen gestartet und sich an anderen Kampagnen beteiligt. Oft geschieht dies – im Einklang mit der Handlungsempfehlung des Projektes Outsports – durch mediale Kampagnen. Beispielsweise ist hier die Beteiligung am *Pride Month* zu nennen. Hier haben viele Verbände und Vereine ihr Logo in Regenbogenfarben geändert und Unterstützung für queere Personen ausgesprochen. Eine weitere mediale Kampagne, die auf eine Unterstützung abzielt, ist die von dem Fußballmagazin „11Freunde“ initiierte Aktion „Ihr könnt auf uns zählen“. Im Magazin haben 800 Spieler*innen aus dem Profi- und Amateurfußball homosexuellen Spieler*innen ihre Unterstützung zugesichert. Die Aktion wurde von Medien aufgenommen und durch Verbände und Vereine unterstützt, so dass sie auch eine Wirkung auf der Makroebene erzielte. Wiederum auf der Mesoebene anzusiedeln ist die Aus- und Weiterbildung von Übungsleiter*innen und Funktionär*innen. Verschiedene Sportbünde auf Landes- und Kommunalebene haben hier bereits Lehrgänge in Programme aufgenommen (z. B. „Rolle(n) vorwärts: Geschlechtergerechtigkeit im Sport“, Landessportbund Nordrhein-Westfa-

len; „Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Sport“, Landessportbund Sachsen-Anhalt; „Geschlechtliche Vielfalt im Sport“, Kreissportbund Göttingen-Osterode; „Vielfalt bewegt!“, Kreissportjugend Gifhorn). Dies entspricht ebenfalls einer Handlungsempfehlung des Projektes Outsports ebenso wie die Initialisierung von Ansprechpersonen (vgl. Hartmann-Tews et al., 2019). Verschiedene Verbände, einschließlich des DFB, haben solche Ansprechpersonen installiert. Eine häufige Herausforderung im Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sind Geschlechtertrennungen im binären Geschlechtermodell, die sich auch baulich niederschlagen. Umgangsmöglichkeiten in Bezug auf fehlende Umkleide- und Duschkmöglichkeiten, die eine Barriere für queere Menschen darstellen können, bestehen beispielweise in der Nutzung einer Umkleide- und Duschampel (s. Box 1).

Auf der Mikroebene können Beratungs- und Coachingangebote den selbstbestimmten Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung und der eigenen Geschlechtlichkeit im Sport fördern sowie auf eine Steigerung der Motivation oder einer Veränderung des sportbezogenen Selbstkonzeptes abzielen (→ [Gesundheitsmodelle](#)), um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Sport zu fördern.

Fehlende Umkleide- und Duschräume stellen gerade für trans*, inter* und nicht-binäre Personen eine wesentliche Barriere dar, die vom Sporttreiben abhält. Gerade kleine Sportvereine verfügen nicht über ausreichende Ressourcen, um separate Umkleide- und Duschräume zur Verfügung zu stellen. Eine pragmatische Lösung besteht in der Nutzung von sogenannten Umkleide- und Duschampeln.

Diese können z. B. anhand einer von sichtbar*sportlich Agentur für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Sport (2019) zur Verfügung gestellten Vorlage erstellt werden. Sie bestehen aus zwei Reglern. So kann angegeben werden, wer sich in der Dusche befindet. Dies geschieht über den Regler „Ich/Wir definiere/n mich/uns ...“. Zur Auswahl steht neben der Option, dass die Dusche frei ist, die Optionen weiblich, männlich, trans*/inter*/non-binär und gemischt. Ferner kann über einen weiteren Regler angegeben werden, mit wem die Dusche geteilt werden möchte. Hier stehen die Optionen niemand, egal sowie weiblich, männlich und trans*/inter*/non-binär zur Verfügung.

Box 1: Umkleide- und Duschampel

Fazit

Queere Personen treiben im Mittel weniger Sport als heterosexuelle, endo, cis Personen. Da Sport wiederum mit positiven Effekten auf die Gesundheit einhergeht wird darin eine Chancenungleichheit gesehen. Zu beachten ist, dass dennoch ein Großteil von queeren Personen Sport treibt. Eine Barriere für queere Personen wird vor allem in der Homo-, Inter*- und Trans*negativität, also Stigmatisierung und Diskriminierung (→ [Band 1 Vorurteile](#)), gesehen, denen viele queere Sportreibende ausgesetzt sind. Einflussfaktoren auf das Erleben von Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und das Verhalten lassen sich anhand von Mehrebenenmodellen beschreiben. Diese bieten auch Ansatzpunkte für Interventionen zur Förderung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sport.

Literatur

- CALZO, J. P., ROBERTS, A. L., CORLISS, H. L., BLOOD, E. A., KROSHUS, E., & AUSTIN, S. B. (2014). Physical Activity Disparities in Heterosexual and Sexual Minority Youth Ages 12-22 Years Old: Roles of Childhood Gender Nonconformity and Athletic Self-Esteem. *Annals of Behavioral Medicine*, 47, 17-27. <https://doi.org/10.1007/s12160-013-9570-y>
- CLARK, C. M., & KOSCIW, J. G. (2021). Engaged or Excluded: LGBTQ Youth's Participation in School Sports and Their Relationship to Psychological Well-Being. *Psychology in the Schools*. <https://doi.org/10.1002/pits.22500>
- CUNNINGHAM, G. B. (2019). Understanding the Experiences of LGBT Athletes in Sport: A Multilevel Model. In H. Anshel, T. A. Petrie & J. A. Steinfeldt (Hg.), *APA Handbook of Sport and Exercise Psychology, Volume 1: Sport Psychology* (S. 367-383). Washington, DC: American Psychological Association.
- EDMONDSON, A. (1999). Psychological Safety and Learning Behavior in Work Teams. *Administrative Science Quarterly*, 44, 350-383. <http://dx.doi.org/10.2307/2666999>
- HARTMANN-TEWS, I., BRAUMÜLLER, B., & MENZEL, T. (2019). Sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und Sport: Ausgewählte Ergebnisse und Handlungsempfehlungen – Deutschland. Köln: German Sport University Cologne. [https://fis.dshs-koeln.de/portal/de/publications/sexuelle-orientierung-geschlechtsidentitaet-und-sport\(25351210-9ff3-4b64-aa7d-78efa7e24672\).html](https://fis.dshs-koeln.de/portal/de/publications/sexuelle-orientierung-geschlechtsidentitaet-und-sport(25351210-9ff3-4b64-aa7d-78efa7e24672).html)
- HARTMANN-TEWS, I., MENZEL, T., & BRAUMÜLLER, B. (2020). Homo- and Transnegativity in Sport in Europe: Experiences of LGBT+ Individuals in Various Sport Settings. *International Review for the Sociology of Sport*, 56, 997-1016. <https://doi.org/10.1177%2F1012690220968108>
- HENDERSON, B. (2019). *Queer Studies. Beyond Binaries*. New York, NY: Harrington Park Press.
- INTERNATIONAL OLYMPIC COMMITTEE (2021, 16. November). IOC Framework on Fairness, Inclusion and Non-Discrimination on the Basis of Gender Identity and Sex Variations. <https://olympics.com/ioc/news/ioc-releases-framework-on-fairness-inclusion-and-non-discrimination-on-the-basis-of-gender-identity-and-sex-variations>

-
- KRANE, V. (HG.) (2019). *Sex, Gender, and Sexuality in Sport: Queer Inquiries*. Abingdon: Routledge.
- KRELL, C., & OLDEMEIER, K. (2018). *Queere Freizeit. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und* diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport*. München: Deutsches Jugendinstitut. <https://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/queere-freizeit/projekt-publikationen.html>
- MEREISH, E. H., & POTEAT, V. P. (2015). Let's Get Physical: Sexual Orientation Disparities in Physical Activity, Sports Involvement, and Obesity among a Population-Based Sample of Adolescents. *American Journal of Public Health*, 105, 1842-1848. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2015.302682>
- MOSEBACH, U. (2017). *Sportgeschichte*. Aachen: Meyer & Meyer.
- OJA, P., TITZE, S., KOKKO, S., KUJALA, U. M., HEINONEN, A., KELLY, P., ET AL. (2015). Health Benefits of Different Sport Disciplines for Adults: Systematic Review of Observational and Intervention Studies with Meta-Analysis. *British Journal of Sports Medicine*, 49, 434-440. <https://doi.org/10.1136/bjsports-2014-093885>
- REINER, M., NIERMANN, C., JEKAUC, D., & WOLL, A. (2013). Long-Term Health Benefits of Physical Activity – A Systematic Review of Longitudinal Studies. *BMC Public Health*, 13, Artikel 813. <https://doi.org/10.1186/1471-2458-13-813>
- RÜTTEN, A., & PFEIFER, K. (HG.) (2017). *Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. <https://www.bzga.de/infomaterialien/fachpublikationen/sonderheft-03-nationale-empfehlungen-fuer-bewegung-und-bewegungsfoerderung/>
- SCHWEER, M. (2018). Sexismus und Homonegativität im Sport – Anmerkungen zum Status Quo interdisziplinärer Forschung. In M. K. W. Schweer (Hg.), *Sexismus und Homophobie im Sport* (S. 3-20). Wiesbaden: Springer VS.
- SCHWEER, M., PLATH, C., & MÜLLER, B. (2016). Homonegativität im Sport – Gendertypische Effekte am Beispiel des Frauen- und Männerfußballs. In J. Halberstadt, L. Hilmers, T. A. Kubes & S. Weingraber (Hg.), *(Un-)typische Gender Studies – neue interdisziplinäre Forschungsfragen* (S. 275-299). Opladen: Budrich.
- SICHTBAR*SPORTLICH AGENTUR FÜR GESCHLECHTLICHE & SEXUELLE VIELFALT IM SPORT (2019). Materialien. Abgerufen am 01.11.2021 von <http://sichtbar-sportlich.de/materialien>
- STADT KÖLN (2021). Selbstverständlich unterschiedlich: Aktionsplan der Stadt Köln zur Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Kommunales Handlungskonzept zum Abbau von Diskriminierung von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen. Abgerufen am 14.11.2021 von https://ratsinformation.stadt-koeln.de/vo0050.asp?__kvonr=102390
- ÚBEDA-COLOMER, J., GIL-QUINTANA, J., PEREIRA-GARCÍA, S., LÓPEZ-CAÑADA, E., PÉREZ-SAMANIEGO, V., & DEVÍS-DEVÍS, J. (2020). Development and Validation of the Barriers to Physical Activity and Sport Questionnaire for Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer/Questioning Persons. *Public Health*, 185, 202-208. <https://doi.org/10.1016/j.puhe.2020.05.020>
- WESTDEUTSCHER FUSSBALLVERBAND (2021, 05. AUGUST). Spielordnung (SpO). <https://wdfv.de/serviceportal/download-center.html>

Autor*in

Dr. Hilko Paulsen ist Psychologe, arbeitet hauptberuflich in der Organisations- und Personalentwicklung einer Verwaltung und verfügt über eine Zusatzausbildung als sportpsychologischer Experte. Er ist Fußballschiedsrichter im Amateurfußball und ehrenamtlich in der Weiterbildung von Schiedsrichter*innen aktiv. Kontakt: hilko.paulsen@googlemail.com